auch erst dann untergehen, wenn der Ruhm, der Name und das Andenken des deutschen Volkes als solches vom Erdboden verschwunden ist und das soll, so Gott will, doch noch eine ziemliche Weile dauern: Wir haben ja die echt deutschen Züge in Schillers Werken noch lange nicht alle und nur die frappantesten erwähnt, aber auch die kleinsten Charaktereigenschaften unseres Dichters sind typisch deutsch gewesen und wenn unsere Jugend, unsere Mannheit sich an seinen unsterblichen Werken erquickt und begeistert, so wird sie damit auch die kleinsten Züge seines Charakters als so ungemein sympathisch erkennen, daß gerade aus der Erkenntniß dieser ihre Bewunderung für seine titanenhafte Größe, um so mehr Stärke und Dauer gewinnen muß.

Die hübsche Schwester von José.

Erzählung von Frances Hodgson Burnett,
Verfasserin von „Theo", „Kathleen", „Louisiana" 2c. 2c.
Autorisirte deutsche Uebertragung von P. Wollmann.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber es war nur zu wahr, daß sie während des ganzen Nachmittags auch nicht ein einziges Mal zu Sebastiano gesprochen hatte. Sie war so lustig gewesen wie ein junger Vogel; sie war das belebende Element der Gesellschaft gewesen, und ihr Lachen, ihre reizenden Neckereien und ihre schnippische Heiterkeit hatte sie Alle völlig gefangen genommen. Manuelo fühlte sich ihr rettungslos als ihr Sklave verfallen. Isabella hatte sie mit geheimer Ehrfurcht, voller Bewunderung beobachtet. Jovita's alte Frau hatte ihr wieder und wieder einen Seitenblick zugeworfen, mit dem Kopfe genickt und dabei weise bemerkt: „Ja, sie wird immer Alles nach ihrem Willen haben — die Kleine. Sie sind glücklich, daß Sie solch eine Enkelin haben. Sie wird Ihnen nie eine Last sein." Aber während der ganzen Zeit hatte Pepita es durchgesetzt, daß auch nicht ein einziges ihrer Worte direkt an Sebastiano gerichtet war. Wenn er zu ihr sprach, gab sie ihre Antwort Demjenigen, der ihm zunächst stand. Wenn er keine direkte Frage an sie richtete, antwortete sie auf seine Bemerkungen lediglich mit einem Lachen oder einer pikanten Grimasse oder Geberde, welche zugleich auch an alle Uebrigen gerichtet war. Es war viel schlimmer als entschiedene Kälte. Den Uebrigen war es vielleicht gar nicht einmal bemerkbar; nur er, der beständig ihre Augen suchte, der danach verlangte und sich abmühte, denselben zu begegnen, wußte, daß sie nie auch nur einen Moment auf ihm ruhten.

Und dann, als er José mit solcher Kühnheit dazu veranlaßte, daß derselbe ihn einlud, sie mit nach Hause zu begleiten, wozu führte das Alles? Er wurde an die Seite der alten Jovita durch den Umstand verlockt, daß beim Beginn des Rückweges Pepita sich in ihrer Nähe hielt; aber kaum hatte die alte Frau ihn in eine langweilige Unterhaltung verwickelt, aus der er sich unmöglich frei machen konnte, als die kleine Gestalt hinwegeilte und den Heimweg am Arme José's beendete, zugleich in der Gesellschaft von Manuelo und einem gewissen Carlos, einem lustigen kleinen Menschen, der wie ein Kind beständig spaßte und lachte.

Und als sie angelangt waren und der Mond aufging und sie unter den rankenden Weinreben saßen, da herrschte zwar frohe Heiterkeit und lustiges Gelächter, aber er empfand ebenso sehr wie vorhin, daß er auf irgend eine geheimnißvolle Weise davon ausgeschlossen war, obgleich er der hochgeehrte und ausgezeichnete Gast zu sein schien. Carlos, der in der Nähe einiger blühender Sträucher saß, wachte einen kleinen Kranz von weißen Blumen, und als Pepita auf ihrer Guitarre spielte und dazu sang, trug sie denselben auf ihrem Köpfchen. Dann wand Manuelo, um sich nicht übertreffen zu lassen, eine Guirlande von rosafarbenem Oleander, und sie hängte dieselbe um ihren kleinen Hals und sang weiter.

Sebastiano versank schließlich in völliges Schweigen und konnte nur noch stumm dasitzen und sie anblicken. Er war außer Stande, irgend etwas Anderes zu sehen oder zu hören. Mit den Anderen stand es übrigens beinahe ebenso. Sie war der Mittelpunkt geworden, um den sie sich Alle geschaart zu haben schienen, während sie dort spielend und singend saß und ein leichter Nachtwind zuweilen das weiche, lockige Haar, welches wie schwarze Florseide war, aus der Stirn blies. Und was immer sie sang, so leidenschaftlich und zärtlich das wilde kleine Lied, so leidenschaftlich und zärtlich auch ihre Stimme sein mochte, ihre jungen Augen leuchteten dabei beständig in übermüthigem Spott — verspotteten die Worte des Liedes, die Zärtlichkeit in ihrer eigenen Stimme und ganz besonders Jene, die sich dadurch rühren ließen — und Sebastiano empfand, daß sie am meisten von Allen über ihn selber spottete.

Aber er vermochte sich nicht loszureißen. Irgend etwas Seltsames war ihm widerfahren, so schien es ihm — es war, als ob ihn ein Zauber gefangen hielte. Besser, sich verspotten zu lassen als fortzugehen. Er blieb bis zu einer so späten Stunde, daß Jovita im Schatten der Weinreben einschlief. Und endlich legte Pepita ihre Guitarre hin und erhob sich. Sie stand hoch aufgerichtet im schimmernden Lichte des Mondes und erhob ihre hübschen Arme und streckte dieselben lachend aus.

„Gute Nacht!" sagte sie. „Jovita wird Sie jetzt unterhalten. Für mich hat der Tag schon zu viele Stunden gehabt."

Sie lief in das Haus mit keinem weiteren Lebewohl als einem Winken ihrer Hand und in der nächsten Minute konnten sie sie in ihrem Schlafzimmer singen hören und wußten, daß sie zu Bette ging.

Sebastiano erhob sich langsam.

„Gute Nacht!" sagte er zu José.

Manuelo und Carlos sagten ebenfalls Gute Nacht und gingen zusammen fort, nebeneinander die breite mondhelle Landstraße hinabwandelnd; aber Sebastiano entfernte sich mit zögerndem Schritte aus dem Schatten der Weinranken und José gab ihm eine kurze Strecke das Geleit. Etwas in dem ernsten und zerstreuten Wesen seines Helden flößte ihm eine ernste Scheu ein.

„Sie hat sich nicht gut unterhalten," sagte Sebastiano endlich.

„Ja — ja," antwortete José. „Sie hat den ganzen Tag hindurch viel Vergnügen gehabt. Und sie hat das Vergnügen sehr gern."

„Sie sagte, dieser Tag hätte schon zu viele Stunden für sie gehabt."

José rieb sich etwas bedenklich einen Augenblick die Stirn und dann hellten sich seine Züge plötzlich auf.

„Sie wünscht zu ihrem Vergnügen ein wenig zu lügen," sagte er liebevoll. „Es ist nichts Unrechtes an ihr — an Pepita —; aber zuweilen, um sich zu belustigen, sagt sie eine kleine Lüge ohne Sünde darin, weil sie weiß, daß wir sie verstehen. Sie erwartet nicht, daß wir ihr glauben. Wir, die wir an sie gewöhnt sind, kennen sie besser. Sie werden sie mit der Zeit auch schon verstehen."

„Dann darf ich also wiederkommen?" fragte Sebastiano.

José's schwerfällige Gestalt bebte beinahe vor stolzer Freude.

„Dies ist Alles das Ihre, Senor," sagte er mit einer Handbewegung, die das kleine Haus und die ganzen Weinreben und Orangenblüthen und Oleander einschloß. „Es ist klein und ärmlich, aber es ist das Ihre — und wir —"

Sebastiano's dunkle Augen ruhten einen Moment lang auf einem kleinen Fenster unter dem Giebel, wo eine Jasminranke sich durch dichtes, grünes Laubwerk hindurchwand und ihre Blüthen wie Sterne aus demselben hervorleuchten ließ. Und während er dort hinblickte, drang eine Stimme durch diesen duftenden Vorhang, die leise einige abgebrochene Zeilen eines Liedes vor sich hin sang:

Weiß, weiß ist des Jasmins Blume,
Seine Sterne laß' Dir leuchten . . .

„Das ist Pepita," sagte José. „Sie singt immer, wenn sie zufrieden ist. Es ist immer ein gutes Zeichen.

* * *

Wenn ihr Singen ein Zeichen der Zufriedenheit war, so mußte sie sich in der darauf folgenden Zeit ungemein ihres Lebens freuen, denn sie sang beständig. Während sie sich mit ihrer Arbeit beschäftigte, lag stets der Schatten eines Lächelns auf ihren Lippen und in ihren Augen, als ob ihre Gedanken sie belustigten. Und sie war so heiterer Laune, daß José ganz entzückt darüber war. Er hatte nur noch eine unbestimmte Besorgniß; im Uebrigen hatte sich sein Leben für ihn in jeder Beziehung so ungemein befriedigend gestaltet. Es war Alles genau so gekommen, wie er es sich geträumt, aber in jenen vergangenen Tagen kaum zu hoffen gewagt hatte, als er noch bei schwerer Arbeit kaum satt zu essen und nur Lumpen anzuziehen hatte. Jetzt hat er eine gute Stelle und einen reichlichen Lohn, der ihm im Vergleich zu der früheren Zeit unglaublich hoch zu sein schien. Er hatte das hübsche kleine Häuschen und Pepita hatte so bunte und hübsche Sonntagskleider wie nur irgend ein anderes Mädchen und sah, wenn sie dieselben anhatte, heiterer und zehnmal hübscher aus, als alle Uebrigen. Das war es, worauf er sich am meisten von Allem gefreut hatte, und dies sein Ziel war jetzt erreicht. Und wenn er mit ihr ausging, verliebten sich alle jungen Leute in sie, denen es vergönnt war, in ihre Nähe zu kommen — und auch noch viele, denen dies Glück nicht zu Theil wurde. Ja, es war wahr, er sah es selber und hörte es von allen Seiten. Er würde die Finger seiner beiden Hände brauchen, um all die herzuzählen, welche ernstlich in sie verliebt waren — in erster Linie Carlos und Manuelo. Aber hier setzte die unbestimmte Besorgniß ein, die ihn noch quälte. Und Pepita selber war es, die ihm dieselbe durch ihre Behandlung ihrer Anbeter verursachte. Zu sagen, daß sie denselben eine verächtliche Zurückstoßung zu Theil werden ließ, würde zu viel gewesen sein — sie ließ ihnen einfach gar nichts zu Theil werden — und noch weniger als nichts. Sie mochten kommen und gehen — sie mochten ihr folgen und sie anstarren und seufzen — sie ließ sich nicht einmal dazu herbei, sich den Anschein zu geben, als ob sie bemerkte, daß sie das thäten, falls nicht etwa zufällig einer gar zu beharrlich wurde, und dann durchbohrte sie ihn einfach mit ihren sanften, grausam lächelnden Augen.

„Sie wird keinen von ihnen heirathen," sagte José ganz rathlos zu Jovita.

„Das wird bald genug kommen," antwortete Jovita. „Sie ist hübsch und das macht sie zu einer kleinen Närrin — alle Mädchen sind so; aber eines Tages — das wirst Du schon sehen — wird das alles vorüber sein. Sie ist gerade von der Art, die dann plötzlich auf einmal aufflammt."

„Ich denke nicht, daß sie solch eine Närrin wie andere Mädchen ist," sagte José nachdenklich. „Aber sie scheint nichts von der Liebe wissen zu wollen — sie scheint sie überhaupt nicht zu kennen. Sie thun ihr nicht einmal leid, wenn sie so elend sind." Es kam keinerlei Selbstsucht dabei ins Spiel, wenn er an ihre Verheirathung dachte, — in der That ließ er sich selber dabei ganz in den Hintergrund treten; denn wenn ein anderer Mann ihr Leben und ihr Herz ausfüllte, würde der Beruf seines Daseins dahin sein, und er würde viele trübe langweilige Stunden erdulden müssen, ehe er sich an ihren Verlust gewöhnen könnte. Aber er hatte ein unschuldiges Empfinden davon, daß ohne diese Liebe, von welcher alle Menschen so viel redeten, ihr Leben, welches nach seinem Wunsche so heiter und glücklich sein sollte, nicht ganz vollkommen sein würde. Sie war zu hübsch und zu gut, um sich nie zu verheirathen — um nie ihr eigenes Heim zu haben und einen prächtigen Gatten, der sogar den Boden liebte, den ihre Füße berührten. Er selber war nur José, und ein Bruder war schließlich nur ein ärmlicher Ersatz für einen Liebhaber, der plaudern und singen und scherzen und so muthig und vornehm aussehen konnte, daß sie stolz auf ihn sein würde.

„Das ist es," sagte er weise zu sich selber. „Ein Mädchen muß Jemand haben, auf den sie stolz sein kann — und auf mich kann sie nie stolz sein. Wenn ich Sebastiano wäre, würde die Sache ganz anders sein."

Er hielt plötzlich inne und rieb sich die Stirn, wie es seine Gewohnheit war, wenn er sich erschreckt oder verwirrt fühlte. Und sein Gesicht wurde sehr roth. Vielleicht kam es daher, weil er sich plötzlich erinnerte, daß unter all den Uebrigen der herrliche, der berühmte, der schöne Sebastiano derjenige war, dem sie die geringste Gunst zeigte. In der That, es war beinahe ein unlösliches Räthsel — ihr Verhalten gegen ihn. Sie hatte ihn oft gesehen — an vielen Abenden hatte er sie besucht, um mit ihnen unter den Weinranken zu sitzen. Wenn sie zu ihrem Vergnügen ausgingen, fügte es sich fast immer so, daß sie ihm zufällig begegneten; — aber sobald er sich ihnen anschloß, wurde Pepita plötzlich wie von einem seltsamen, trotzigen Eigensinn besessen. Bei weiterer Ueberlegung fand José, daß er sie noch nie zu ihm hatte sprechen hören — es schien ihm, als er es sich genau überdachte, daß sie stets auf irgend eine Weise vermied, direkt auf das zu antworten, was er zu ihr sagte.

„Sie ist wirklich seltsam," sagte José in rathloser Verwirrung, als ihm dies plötzlich klar wurde; „wenn man bedenkt, wie er einen Stier tödten kann! Es giebt Niemand in der Welt, der einen Stier so tödten kann wie er es kann. Es ist genug, um einen vor Freude weinen zu lassen. Und bei ihr sie es über das Herz bringen, ihn so schlecht zu behandeln —"

Aber er wußte nicht, wie schlecht sie ihn behandelte. Sebastiano selbst wußte das. Seit dem Tage, an dem er in der Arena gestanden und Alles in einem Moment gelebt hatte — als ob plötzlich ein Stern am Himmel aufgeleuchtet hätte — das kleine schwarze Köpfchen und das rosige Gesichtchen hatte er in dem fieberhaften Traume dahin gelebt — in dem Traume, in dem er beständig etwas verfolgte, was er im Augenblick zu greifen meinte, das aber doch immer wieder ihm entwich. Was hatte er all für die übrigen Frauen empfunden? Nichts. Es hatte ihn verwirrt und geärgert, wenn sie sich ihm in den Weg drängten oder ihm Liebeszeichen gaben und wenn ihm von dieser oder jener Schönheit erzählt wurde, die sich in seine stolze Haltung und seinen kühnen Mut verliebt hatte. Frauen. Was waren ihm Frauen? Er hatte sie für die Stiere empfunden, für den Beifall der Zuschauer, die wilden Erregungen der Arena. Alles was er je verlangte, war der beste Todesstoß — der schönste Stier. Aber dieses Mädchen, welches nie ihren höhnischen kleinen Mund geöffnet hatte, um ihm ein Wort zu Theil werden zu lassen, die ihm niemals auch nur in ihre Augen zu blicken erlaubt hatte — wie es kam, wußte er nicht, aber dieses Mädchen hielt ihn beinahe von Sinnen. Er konnte an nichts Anderes denken — er vergaß sogar die Stiere — er verbrachte seinen Tag und zuweilen die ganze Nacht damit, Pläne zu machen, wie er sie dazu bringen könnte, zu ihm zu sprechen — wie er sie dazu zwingen könnte, ihn wenigstens anzublicken. Wie spöttisch und näckig sie war — wie sie ihm immer ausweichen konnte — durch irgend eine Zauberkunst. Was hatte er nicht alles gethan, damit er ihr nahe sein konnte? Er war ihr überall gefolgt. José wußte nicht, daß sie beinahe nie ausging, daß Sebastiano ihr folgte und sie anredete. Er pflegte nie an ihrer Seite zu erscheinen, als ob er plötzlich aus der Erde gewachsen wäre; aber nach den ersten zwei oder drei Malen gelang es ihm nie mehr, sie auch nur dazu zu bringen, daß sie erschrak oder ein Empfinden irgend welcher Art verriet.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Ungereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Täglich jetzt die Sonne lacht und die warmen Lüfte wehen;
Wir haben „Lenz", obwohl wir jetzt schon im November stehen.
Manch Bäumchen junge Triebe zeigt, auch Schmetterlinge fliegen,
Und in des Ackers Furchen sieht man oft Maikäfer kriechen.
Ja, lenzhaft ist's! — Doch schaut nur hin, man kann es nicht erleben,
Vom Winter uns gewiß nur noch sehr wen'ge Tage trennen.
Der Winter kommt leicht über Nacht und dann oftmals mit Wucht.
Doch, wenn er spät den Anfang nimmt, dehnt er sich in die Länge.
Von Wetterkund'gen wird gesagt: es käm' ein milder Winter,
Doch hinter solchem Prophezeih'n steckt oftmals nichts dahinter.
Nach einer Richtung, ja, da stimmt die Wärme-Voraussage.
Denn dieser Winter bringt gewiß politisch warme Tage.
Die Volksvertreter finden sich, nach langer Sommerspause,
Zu fleißiger Arbeit wieder ein im deutschen Reichstagshause.
Und Arbeit giebts für sie genug, doch da gar manche „Strömungen"
Wird wohl der Reichstag wied'rum oft „beschlußunfähig" gehen.
Man wird im Reichstag dieses Mal verschiedenes berathen,
Wobei sich mancher Redestrom mit „Wärme" wird entladen.
Und werden dort die Köpfe heiß vom vielen Debattiren,
Dann wird man, selbst falls draußen kalt, im Reichstag doch frieren.
Doch, wer da am Regierungstisch zuhören muß und schweigen,
Bei dem erklärts sich, wenn ihm thät die Hitz' zu Kopfe steigen.
Das Zarenpaar in Potsdam war, doch von sehr vielen Leuten
Da wird gesagt: solch ein Besuch hab' gar nichts zu bedeuten.
Beinahe stimmts und doch nicht ganz, denn es ist nachzuweisen,
Daß stets „polit'scher Hintergrund" bei solchen Fürstenreisen.
Für Deutschland wär's auch nur zum Heil, würd' sichs zu Vorteil wenden,
Und Englands Räuberpolitik müßt anders sich gestalten.
England fand in Südafrika schon ein'ge „warme Tage".
Statt Siegesschreien hört man jetzt in London Weh und Klage.
Die Buren mögen ferner auch dem Englishman „einheizen",
Sie sollten mit dem „Feuerzug" dabei auch gar nicht geizen.
Doch — soviel ist nun Jedem klar: 's wird „warme Tage" geben
In diesem Winter wohl genug, wenn wir sie nur — — erleben.
Denn: macht Euch allesammt bereit von dieser Welt zu scheiden
Und falls Ihr etwas hinterlaßt, machts Testament bei Zeiten.
Am Freitag dieser Woche soll es ganz gewiß geschehen,
Da giebts 'ne Katastrophe, denn: die Welt wird untergehen!
So lebt denn wohl! Zum letzten Mal erklingt heut' mein Singen
Mir wirds gleich „warm", wenn ich nur denk an Freitag!

Schreiber.

Vermischtes.

* Lieblingsgerichte der Boeren. Die Boeren materiellen Genüssen durchaus nicht abhold. Die Boeren ähnlich gestellte Leute in Pretoria haben auf ihrer Tafel sehr reichhaltiges Menu. Sie lieben namentlich Süßigkeiten jeder Form und sind sehr geschickt im Einmachen von Besonders beliebt ist das „naartjes comfyt". Die Frucht wird mit Zucker und Syrup eingemacht und hat besonders eigenthümliches ausgezeichnetes Aroma. Ein haft Kuchen ist auch „noss bolletjes", der aus Weinhefe und Most gebacken wird. Während der Weinlese wird in chen Theilen der Capcolonie Most anstatt der Hefe reitung von Rosinenkuchen und Aehnlichem vom braucht. Ein alter holländischer Kuchen heißt „Koeksister" und besteht aus Mehl, Zucker, Gewürzen, Eiern, Butter Hefe. Die Kuchen werden in Syrup getaucht und und halten sich Monate lang. Der „honing koek" unserm Honigkuchen; er ist sehr süß und hat einen weingeschmack. „mebos" ist eine ganz gewöhnliche beliebte Bereitung von getrockneten und gesalzenen Sie werden an der heißen Sonne getrocknet, dann drückt und der Stein entfernt, krystallisirter Zucker darüber gestreut und zum Wintergebrauch aufbewahrt. Leute behaupten, daß „mebos" ein wirksames Mittel Seekrankheit ist. „rys kluitjes" sind Reisklöße, die mit starken Gewürzen und gekochtem Rinderpökelfleisch werden. Eine schmackhafte Hühnerpastete heißt „cape pastei". Es ist ein Gericht aus Gewürz, Zwiebeln, Citronen, Eiern und Schinken, das bei den Boeren gern genießt. Eine typische Speise der Boeren, „sasaties" „kabobs" ist wahrscheinlich malayischen Ursprungs. Hammelkeule wird in Würfelchen geschnitten, gerüttelt dem Lieblingsgewürz, bestreut und dann am Spieß Es ähnelt dem in England bereiteten Katzenfleisch. wird aus Hammelrippchen mit Gewürz und Datteln